sogleich mit Vorbereitungen, einen für die Kommunisten zu erwartenden ungünstigen Ausgang der Sejmwahlen zu manipulieren. Eine zentrale Rolle kam dabei den Wahlauschüssen zu, die zunehmend mit ‚Verlässlichen‘ – Kommunisten und informellen Mitarbeitern des Staatssicherheitsdienstes – besetzt und aus denen PSL-Vertreter fast gänzlich entfernt wurden. Zugleich wurde Gegnern der PPR in großem Umfang das aktive Wahlrecht entzogen und das Prinzip der geheimen Wahl durch vorherige schriftliche Verpflichtungen der Wähler zu einer „demonstrativen“ offenen Abstimmung in Gruppen ad absurdum geführt. Während die Parteien des kommunistischen Blocks die Hilfestellung des Propagandaministeriums genossen und enorme Summen für Wahlpropaganda erhielten, wurde der Wahlkampf des PSL von den Staatsorganen auf Schritt und Tritt behindert, PSL-Mitglieder und -Anhänger wurden eingeschüchert und mit verschiedenen Maßnahmen massiv unter Druck gesetzt.

Das tatsächliche Ergebnis der Januarwahlen konnte auch von O. nicht ermittelt werden und ist bis heute nicht bekannt. Laut dem an Stalin gesendeten Bericht eines sowjetischen Beobachters hätten die Wirklichkeit etwa die Hälfte der Wähler(innen) für den kommunistischen Block gestimmt anstatt 80 %, wie das offiziell verkündete Wahlergebnis vorgab (S. 153). Wie der Vf. vermutet, sind die Wahlergebnisse – anders als im Falle der Volksabstimmung – schon gleich nach der Stimmenauszählung präpariert worden.

Marburg/Lahn

Klaus-Peter Friedrich

Historycy polscy i ukraińscy wobec problemów XX wieku. [Polnische und ukrainische Historiker angesichts der Probleme des 20. Jhs.]. Hrsg. von Piotr Kosiewski und Grzegorz Motyka. (Forum Europy Środkowo-Wschodniej.) Verlag Universitas. Kraków 2000. 305 S.

1998 trafen sich in Kazimierz polnische und ukrainische Historiker zu einer Bestandsaufnahme der Historiographie seit der „Wende“. In der Tat hat sich viel seitdem bewegt. Die Archive sind zugänglich, und die vormaligen Tabuthemen werden bearbeitet. Die alten Mythologeme seien zwar nicht mehr gültig, aber die Strukturen, „für die sowjetische Seite charakteristische Wertungen und Stereotype“ (S. 86), lebten fort, wie einsichtige Teilnehmer (etwa Ivan Kozłovs'kyj und gewohnt exzellent Jaroslav Hrycak für die ukrainische Seite) feststellten. Bei Ihor Iljušyn und einigen polnischen Teilnehmern konnte man verfolgen, wie Offenheit versucht und doch Apologetik nicht ganz vermieden werden konnte. Und wer sich dem entziehen wollte, flüchtete sich in die Verlesung einer kaum annotierten Bibliographie (Eugeniusz Koko).

Neben der polnisch-ukrainischen standen die polnisch-jüdische Thematik und eigentlich das ganze Jahrhundert zur Diskussion, aber schon bald konzentrierten sich die Diskussionen fast ausschließlich auf die polnisch-ukrainischen Probleme zwischen 1939 und 1950. Wenig beachtet, aber als originale Bestandsaufnahmen wichtig waren dabei Beiträge über Darstellungen in der Presse (Bogumiła Berdychowska, Mykola Rjabčuk).

Schnell wurde deutlich, daß Historiker weiterhin vor allem über und für ihre Konnationalen schreiben und trotz allen Bekenntnissen zu neuen Ansätzen die Fragestellungen immer noch sehr konventionell sind: Abseits von jeder geschichtstheoretischen Diskussion die „historische Wahrheit“ erreichen will nicht nur Grzegorz Motyka, und das, obwohl er in seinem problematisierenden Beitrag verschiedene „Schulen“ analysiert. Aber dabei findet er auch die Gruppe der „polnischen Ukrainer“, die er – und das hält er für „überlegenwert“ – fatalerweise doch lieber „der ukrainischen Historiographie zurechnen“ (S. 172) möchte. Deutlicher kann man den Bankrott des Versuchs, Nationalgeschichte zu überwinden, kaum ausdrücken. Oder war das gar nicht das Ziel? Treffend ist dagegen M.s Unterscheidung zwischen „Traditionalisten“, die den Gegensätzen polnischer wie ukrainischer Nationalisten weiter die prägende Bedeutung zusprechen, und den sog. „Revisionisten“, die etwa in bezug auf Südostpolen alles den „bösen“ Kommunisten anlasten wollen und von einem potentiell friedlichen – für die Kriegszeit leider aber doch

meist ahistorischen – Zusammenleben von Ukrainern und Polen im Grenzgebiet reden. Da M. sich selber zu den „Revisionisten“ zählt, ist für ihn etwa die Trennung der wolhynisch-ukrainischen Polenverfolgung von dem Umfeld der „Akcja Wisła“-Deportation fundamental – und daß diskursiv und historiographisch die Verbindung hergestellt wurde, ein Fehler. Aber kein Wort darüber, wieso dies eigentlich so funktionieren konnte.

M.s vierte Kategorie sind die „Nicht-Wissenschaftler“ (pozanaukowcy), unter denen Edward Prus mit seinen antiukrainischen (und nun auch antijüdischen) Hetzschriften hervorsteicht. Jerzy Holzer schließt sie schlicht aus der Historiographie aus (S. 9), andere stellen aber plötzlich fest, daß das eine oder andere Werk von Prus doch „einen gewissen Wert“ (Tadeusz A. Olszański, S. 120, Motyka, S. 173) habe. Und was macht man mit dem „Renegaten“ Poliszczuk, der unter deutlichem Verweis auf seine „Ukrainität“ seine polnische Phobien bestätigenden Arbeiten wie auch Prus in Polen gut verkauft, und der Tatsache, daß diese „Nicht-Wissenschaftler“ an Pädagogischen Hochschulen lehren und dort ihre Ansichten über die von ihnen ausgebildeten Multiplikatoren verbreiten (Dariusz Stola, S. 119)? Und daß „unpassende“ Dokumente weiterhin nicht in Editionen aufgenommen werden (Iljużyn, S. 183)?

Der Band bietet einen wichtigen Einblick in ein historiographisches Stadium, in dem die Hinwendung zur Erkenntnis, daß man politische Einflüsse und Mißgriffe in ihrer diskursiven Bedeutung nicht verdrängen kann, sondern sie (auch im „eigenen Beritt“) erfassen und diskutieren sollte, wenn man das Geschehen unvoreingenommen beschreiben will, sehr langsam vor sich geht. Sich verbal dazu zu bekennen, geht offenbar leichter als danach auch zu handeln. Geradezu erstaunt stellte Ryszard Torzecki fest, daß selbst auf dieser Konferenz die Historiker nicht „frei von Emotionen und Leidenschaft“ seien (S. 244). Fürwahr nicht. Und nur die Kiever Historikerin Natalija Jakovenko ging in einem kurzen Diskussionsbeitrag auf die „verschiedenen Wahrheiten“ ein und die Gefahr, daß nach den kommunistischen nun neue patriotische Mythen aufkämen, deren Sturz sich schwieriger als der der ersteren gestalten würde (S. 246).

Das Bändchen ist also eine äußerst spannende Momentaufnahme der heftig bewegten, aber nur partiell neue Ansätze suchenden Historiker-Szene.

Hamburg

Frank Golczewski

Hydronymia Europaea. Hrsg. von Wolfgang P. Schmid. (Kommission für vergleichende Sprachwissenschaft der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz.) **Lfg. 14:** Gewässernamen im linken Zuflußgebiet der Weichsel zwischen Pilica und Brda. (Nazwy wodne w zlewisku lewych dopływów Wisły od Pilicy po ujście Brdy.) Bearb. von Jerzy Duma. Franz Steiner Verlag. Stuttgart 1999. 158 S., 1 Kte. i. Anh. (DM 64,-) – **Lfg. 15:** Gewässernamen im rechten Zuflußgebiet der Weichsel zwischen Dunajec und Wisłok. (Nazwy prawobrzeżnych dopływów Wisły między Dunajcem a Wisłokiem.) Bearb. von Kazimierz Rymut. Franz Steiner Verlag. Stuttgart 2000. 226 S., 1 Kte. i. Anh. (DM 94,-) – **Lfg. 16:** Gewässernamen im linken Zuflußgebiet der Weichsel zwischen Przemsza und Pilica. (Nazwy lewobrzeżnych dopływów Wisły od Przemszy do Pilicy.) Bearb. von Kazimierz Rymut. Franz Steiner Verlag. Stuttgart 2001. 278 S., 1 Faltkte. i. Anh. (€ 55,-) – **Sonderbd. II:** Die baltischen Ortsnamen im Samland. Bearb. von Grasilda Blažiene. Franz Steiner Verlag. Stuttgart 2000. 187 S., 1 Faltkte. i. Anh. (DM 68,-)

Das Untersuchungsgebiet der 14. Lieferung der Hydronymia Europaea umfaßt den linken Einzugsbereich der Weichsel zwischen Pilica und Brda (Brahe) und erstreckt sich damit im wesentlichen auf Masowien und Teile Zentralpolens. Die hier erfaßten Namen von Flüssen, Bächen, Seen und Teichen sind vor allem polnischen Ursprungs, gehen bisweilen aber auch auf die vorslawische Zeit zurück. Ein Beispiel dafür ist Bzura, das möglicherweise direkt auf eine indogermanische Wurzel in der Bedeutung „Quelle, Aufsprudelndes“ zurückgeht. In manchen Fällen bereitet die etymologische Erklärung Schwierigkeiten, weil sich die Namen im Laufe der Zeit völlig verändert haben. Lautlich und morphologisch